Für den Obstanbauer

Nummer 1 — Mitteilungen für die Fachgruppe Obstbau der Unterabteilung Garten im Reichsnährstand — 17. Hartung 1935

Das amtliche Organ der Fachgruppe „Obstbau", in dem die fachtechnischen Fragen behandelt werden, ist die Zeitschrift „Der Obst- und Gemüsebau" in der Gärtnerischen Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 61, Yorckstr. 71

Unter welchen Voraussetzungen kann Deutschland seinen Pfirsichbau vergrößern?

Den Hauptposten bei der Obsteinfuhr nach Deutschland bilden die Aepfel, und an zweiter Stelle stehen die Weintrauben. Mengenmäßig folgen alsdann die Birnen mit durchschnittlich 500 000 dz, und hierauf folgen die Pfirsiche, deren Einfuhr aber wertmäßig den der Birnen noch übersteigt. Dabei ist die Einfuhr der Birnen gegenüber der Vorkriegszeit sich mengenmäßig ziemlich gleichgeblieben, während die Einfuhr von Pfirsichen sich von 1912 bis 1932 um das 11fache vergrößert hat, wie das aus nachfolgenden Zahlen der amtlichen Statistik hervorgeht.

Jahreseinfuhr an Pfirsichen:

1912	=	30 791 dz	im Wert von	1 373 000 RM	=	je 1 kg	44,6 Rpf
1913	=	38 100 dz	im Wert von	1 698 000 RM	=	je 1 kg	44,6 Rpf
1925	=	68 615 dz	im Wert von	5 136 000 RM	=	je 1 kg	74,9 Rpf
1927	=	142 152 dz	im Wert von	7 123 000 RM	=	je 1 kg	50,1 Rpf
1928	=	143 838 dz	im Wert von	7 078 000 RM	=	je 1 kg	49,2 Rpf
1929	=	215 316 dz	im Wert von	9 249 000 RM	=	je 1 kg	42,9 Rpf
1930	=	204 406 dz	im Wert von	9 662 000 RM	=	je 1 kg	47,2 Rpf
1931	=	330 584 dz	im Wert von	11 874 000 RM	=	je 1 kg	35,9 Rpf
1932	=	359 881 dz	im Wert von	9 677 000 RM	=	je 1 kg	24,1 Rpf
1933	=	330 147 dz	im Wert von	7 502 000 RM	=	je 1 kg	22,7 Rpf
1934[1])	=	246 869 dz	im Wert von	6 650 000 RM	=	je 1 kg	26,0 Rpf

Wir sehen daraus, daß die Pfirsicheinfuhr wertmäßig im Jahre 1931 und mengenmäßig 1932 ihren Höchststand erreicht hat, daß aber im selben Maße wie die Einfuhr zugenommen hat, gleichzeitig auch der Einfuhrwert der Pfirsiche je kg, der im Jahre 1912/13 noch 44,6 Pfg. betrug, bis zum Jahre 1933 auf 22,7 Pfg. zurückgegangen ist. Das bedeutet also einen Einfuhrwert der Pfirsiche im Jahre 1933 von rund 11,50 M. je Zentner frei Grenze, ausschließlich Zoll, der je dz 5,— RM. beträgt. Es muß dabei naturgemäß berücksichtigt werden, daß dies der Durchschnitts-Einfuhrwert für die ganze Einfuhrzeit ist, in dem die hohen Spitzenpreise für die Erstlingsware und für die erste Qualität mit enthalten sind, und daß erfahrungsgemäß die Einfuhrwerte in den Haupteinfuhrmonaten und für geringere Ware zeitweise stark unter obigen Durchschnitt sinken.

Als Einfuhrland für Pfirsiche kommt fast ausschließlich Italien in Frage, obwohl in neuerer Zeit auch die Balkanländer, vor allem Ungarn, versuchsweise kleinere Mengen Pfirsiche auf den deutschen Markt brachten. Die Haupteinfuhren erfolgen, wie aus nachfolgender Zusammenstellung ersichtlich ist, von Mitte Juli bis Mitte September, also in den Zeiten, in denen auch deutsche Pfirsiche auf dem Markt sein können, was nachfolgende Uebersicht erkennen läßt:

Monatliche Einfuhr an Pfirsichen:

Monat	1925 dz	1927 dz	1929 dz	1931 dz	1932 dz	1933 dz	1934 dz
Juni	114	755	330	1 059	179	4 141	17 213
Juli	9 600	18 827	26 486	54 496	54 037	72 818	61 673
August	40 135	89 201	117 158	180 563	181 025	135 927	146 082
September	14 480	28 033	61 049	69 575	109 808	105 203	20 311
Oktober	567	1 289	3 157	24 541	13 822	11 405	1 297

Die Einfuhr von getrockneten Pfirsichen läßt sich leider nicht genau feststellen, da diese im Zolltarif mit den getrockneten Aprikosen zusammen geführt werden. Schätzungsweise beträgt die Einfuhr jährlich etwa 10 000 dz im Wert von 1½ Mill. Reichsmark. Dazu hatte in der Nachkriegszeit die Einfuhr von amerikanischen Dosenpfirsichen stark zugenommen. Diese wurden unter Umgehung des Zolles für Dosenkonserven eingeführt, indem die Dosen vor der Einfuhr an der Grenze durchlocht und nachher wieder verschlossen wurden. Diesem Unfug ist durch eine Verordnung der Reichsregierung vom 13. 11. 1934 der Garaus gemacht worden, so daß die Verteilung deutscher Dosenpfirsiche nunmehr aussichtsreicher erscheint.

Wie steht es nun mit der Leistungsfähigkeit des deutschen Pfirsichbaus?

Leider steht das Ergebnis der neuesten Obstbaumzählung noch nicht zur Verfügung. Es seien daher hier die Ergebnisse der Obstbaumzählungen von 1913 und 1932/33 gegenübergestellt:

Obstbaumzählung	ertragfähig	noch nicht ertragfähig	zusammen
1932/33	1 400 000	812 000	2 212 000
1913	1 134 000	671 000	1 805 000
1932/33 Zunahme:	+ 266 000	+ 141 000	+ 407 000

Die größte Zahl an Pfirsichbäumen hat die Rheinprovinz mit 367 000 Bäumen aufzuweisen; es folgen dann Baden mit 295 000, Provinz Brandenburg mit 254 000 und Bayern mit 252 000 Bäumen. Auf je 100 ha Gesamtfläche treffen in der Rheinprovinz 15, in der Pfalz 34, im Landkreis Karlsruhe 41 und in der Provinz Rheinhessen 75 Pfirsichbäume. Da im Jahre 1933 und im Frühjahr 1934 viele Pfirsichneupflanzungen entstanden sind, und das Interesse für Pfirsichbau allgemein im Wachsen ist, kann wohl angenommen werden, daß in kurzer Zeit der Bestand an Pfirsichbäumen in Deutschland 2½ Millionen Bäume betragen wird.

Mazarin hat 1916 den jährlichen Durchschnittsertrag je Pfirsichbaum in Deutschland auf 5,5 kg berechnet. Es müßte aber möglich sein (wie ich das schon in meinem Buch über „Neuzeitlicher Pfirsichbau"[2]) betont habe, durch entsprechende Umstellung in der Pfirsichkultur, den Durchschnittsertrag je Baum auf mindestens 10 kg und in den Hauptanbaugebieten auf mindestens 15 kg zu bringen. Wenn man die Ergebnisse der Ernteschätzungen von 1933 und 1934 betrachtet, (1933 sehr schlechte und 1934 sehr gute Pfirsichernte), so erscheint diese Ertragssteigerung leicht erreichbar; denn der Durchschnittsertrag je Pfirsichbaum betrug in der Pfalz im Jahre 1933 = 7,5 kg und 1934 = 22,2 kg, im Durchschnitt der beiden Jahre also 14,8 kg. Es erscheint jedoch möglich, in den günstigeren Pfirsichbaugebieten sogar einen jährlichen Durchschnittsertrag je Baum von 20 kg zu erreichen. Aber auch dann würde die derzeitige Zahl von Pfirsichbäumen nicht ausreichen, um die bisherige Einfuhr überflüssig zu machen, bzw. zu ersetzen. Dazu müßte außerdem die Zahl der Pfirsichbäume in den günstigeren Anbaugebieten mindestens noch um eine Million, bei einem jährlichen Durchschnittsertrag von 10 kg je Baum aber um zwei Millionen Bäume sich erhöhen. Mit einer planlosen Erhöhung der Pfirsichbäume wäre aber nichts gedient, sondern es würde das nur zu einer großen Pfirsichschwemme in günstigen Jahren führen, während in den übrigen Jahren die Auslandspfirsiche nach wie vor den Markt beherrschen würden. Es ist vielmehr notwendig, daß eine planmäßige Vermehrung des Pfirsichbaus nur in den hierfür besonders günstigen Gebieten Deutschlands und zugleich auch eine entsprechende Umstellung in der Pfirsichkultur zur Erzielung regelmäßigerer Ernten und zur vermehrten Erzielung von Qualitätsfrüchten erfolgt.

Geschmacklich kann der deutsche Pfirsich die Konkurrenz mit italienischen Pfirsichen jederzeit erfolgreich aufnehmen. Aber es fehlt uns an der nötigen Menge einheitlicher großfrüchtiger Pfirsiche. In vielen Pfirsichbaugebieten herrschen noch heute die kleinfrüchtigen Weinbergspfirsiche, bzw. die sogenannten kernechten Pfirsiche vor. Abgesehen davon, daß die sogenannten kernechten Pfirsiche vielfach recht wenig einheitliche Früchte liefern (siehe auch den Artikel von Dr. Rudloff in Heft 5, Jahrg. 1934, dieser Zeitschrift), hat das zu einer bevorzugten Vermehrung von Spätpfirsichen und zu einer Vernachlässigung der frühen und mittelfrühen Pfirsiche geführt. Die Italiener haben längst erkannt, daß im Scheiding (September) der Pfirsichabsatz in Deutschland auf größere Schwierigkeiten stößt, weil dann schon die große Masse der Weintrauben, Birnen und Zwetschen auf den Markt kommt. In Italien ist man daher schon seit Jahren bestrebt, die Pfirsichernte durch vermehrten Anbau von Früh- und mittelfrühen Pfirsichen möglichst vorzuverlegen. Das ist ihnen auch in wenigen Jahren stark gelungen, wie aus den oben wiedergegebenen monatlichen Einfuhrzahlen erkenntlich ist. Während im Jahre 1925 im Brachet (Juni) die Pfirsicheinfuhr nur 114 dz betrug, ist sie im Jahre 1934 im gleichen Monat bereits auf 17 213 dz, also um das 151fache gestiegen, wogegen die Einfuhren in den Monaten Scheiding (September) und Gilbhard (Oktober) nur unbedeutend in die Höhe gegangen sind.

In den klimatisch begünstigten Gebieten, hauptsächlich in der Rheinebene und in den Seitentälern des Rheins (vom Kaiserstuhl bis Bonn), ist es recht gut möglich, schon von Mitte Heuert (Juli) ab größere Mengen von Frühpfirsichen auf den Markt zu bringen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß Italien mit seinen Pfirsichen immer 14 Tage bis drei Wochen früher auf den Markt kommt und Ende Heuert (Juli) schon die mittelfrühen steinlösenden Pfirsiche liefern kann. Auch sinkt bekanntlich in den Sommerwochen der Obstabsatz stark, so daß es zweckmäßig erscheint, mehr mittelfrühe Pfirsichsorten zu berücksichtigen. Außerdem muß bei der Sortenwahl auf gute Versandfestigkeit, Großfrüchtigkeit und gute Färbung der Früchte mehr Wert gelegt werden. Nach den bisherigen Erfahrungen entsprechen vor allem folgende Sorten diesen Anforderungen: Mayflower, Amsden, Alexander, Cumberland, Madame Rogniat, Carman, Große Mignon und Königin der Obstgärten.

Die kernechten Sorten, wie Kernechter vom Vorgebirge sowie Roter und Weißer Ellerstadter eignen sich ebenfalls für Massenanbau, doch unter der Voraussetzung, daß nur veredelte Bäume, für die die Edelreiser von den besten Mutterbäumen zu verwenden wären, zur Anpflanzung kommen. Außerdem scheinen sich nach den in den letzten Jahren in Südwestdeutschland durchgeführten Anbauversuchen einzelne neuere französische, amerikanische und nicht zuletzt auch einige italienische Pfirsiche für den erwerbsmäßigen Anbau gut zu bewähren. Dazu gehören unter anderem Girard 1, Alton, Fogado, Früher und Später von Massalombarda, sowie Early Elberta, J. H. Hale. Die beiden letztgenannten Sorten sind gelbfleischig, aber wegen ihrer Großfrüchtigkeit und Versandfestigkeit (bei gutem Geschmack) von großem Handelswert. Leider besteht bei den Pfirsichen zum Teil noch ein großes Sortendurcheinander, dessen Klärung unter anderem (in Verbindung mit dem Verfasser) in den Pfirsichversuchsgärten der Pfalz in Angriff genommen worden ist. Eines werden die in Deutschland gezogenen Pfirsiche den italienischen Pfirsichen gegenüber immer voraus haben, daß sie schmackhafter sind, weil sie nicht so hartreif geerntet werden brauchen, wie dies in Italien für den Export notwendig ist.

Eine grundlegende Umstellung muß in bezug auf die Kronenbehandlung der Pfirsiche erfolgen. Der Verfasser bemüht sich schon seit Jahren darauf hinzuweisen, daß die in Deutschland allgemein verbreitete Lehrmeinung, daß der freistehende Pfirsichbaum nur einmal bei der Pflanzung kurz zurückgeschnitten werden dürfe und sich dann selbst überlassen bleiben müsse, weil durch den Schnitt angeblich der Gummifluß hervorgerufen werde, mindestens für die klimatisch günstigeren Gebiete (in denen ja allein erwerbsmäßiger Pfirsichbau in Frage kommt) vollkommen verfehlt ist. Ich behaupte im Gegenteil, daß man gesunde Pfirsichbäume nur durch einen regelmäßigen regulierenden Schnitt erhält, während die Bäume ohne Schnitt frühzeitig unten kahl werden und sich bei reichem Fruchtansatz zu sehr erschöpfen, so daß sich der Gummifluß und das Zweigabsterben (infolge Ernährungsstörungen) einstellt. Ein regulierender Schnitt ist beim Pfirsichbaum auch notwendig, um Qualitätsfrüchte zu erzielen.

Als Baumform kommt für den erwerbsmäßigen Pfirsichbau, mit Rücksicht auf den notwendigen Schnitt und weil auch ein Ausdünnen der Früchte zur Erzielung von Qualitätsfrüchten notwendig ist, nur der Niederstamm in Frage. Während man bei allen anderen Obstarten die Zweckmäßigkeit der Hohlform gegenüber der pyramidalen Kronenform bezweifeln kann, muß die Hohlkronenerziehung beim Pfirsichbaum unbedingt als zweckmäßig angesprochen werden, da der Pfirsichbaum von Natur aus weniger als alle anderen Obstarten zu einem pyramidalen Kronenwachstum neigt. Trotzdem ist auch beim Pfirsichbaum meines Erachtens nicht die Kronenform ausschlaggebend für den Erfolg, sondern die Hauptsache ist, daß ein regelmäßiger regulierender Schnitt und ein Ausdünnen der Früchte durchgeführt wird.

Die so gefürchtete Kräuselkrankheit kann durch gründliches Spritzen der Pfirsichbäume mit 2%iger Kupferkalkbrühe oder 15%iger Schwefelkalkbrühe vor Knospenaufbruch sicher bekämpft werden. Bei stark anfälligen Sorten empfiehlt sich eine Spritzung im Herbst nach Abfallen der Blätter und eine vor Knospenaufbruch durchzuführen.

Schließlich ist auch notwendig, daß man die Pfirsiche nicht (wie bisher) vollreif, sondern kurz, bevor sie beginnen weich zu werden, erntet, damit sie den Versand besser vertragen. Außerdem ist eine sorgfältige Sortierung und einheitliche Verpackung in Steigen oder Spankörben nach den Reichsbestimmungen unerläßlich.

Kurz zusammengefaßt sind folgende Maßnahmen notwendig, um den deutschen Pfirsichbau gegenüber der ausländischen Konkurrenz wettbewerbsfähig zu machen:

1. Vermehrung des erwerbsmäßigen Pfirsichbaues in geeigneten Böden und Lagen der klimatisch günstigsten Gebiete Deutschlands.
2. Neben bewährten Spätsorten vermehrte Berücksichtigung von guten Frühsorten und vor allem von steinlösenden mittelfrühen Pfirsichsorten. Obwohl die Sortenwahl so getroffen werden muß, daß von Anfang Heuert (Juli) bis Gilbhard (Oktober) ständig Pfirsiche auf den Markt kommen können, ist doch größte Beschränkung auf die wertvollsten Sorten der einzelnen Reifezeiten notwendig.
3. Völlige Umstellung in der Kronenbehandlung der freistehenden Pfirsichbäume. Lichter Kronenaufbau mit regelmäßigem regulierendem Schnitt bzw. zeitweiser Verjüngung der Pfirsichbäume.
4. Gute Bodenlockerung und kräftige Düngung bei Vermeidung stark zehrender Unterkulturen (Johannis- und Stachelbeeren usw.). Im Sommer keine zu tiefe Bodenlockerung, die beim Pfirsichbaum leicht Wachstumsstörungen zur Folge hat.
5. Bekämpfung der Kräuselkrankheit durch gründliche Winterspritzungen.
6. Ausdünnen des zu starken Fruchtbehanges.
7. Sorgfältigere, rechtzeitige Ernte und gute Sortierung, sowie handelsmäßige Verpackung der deutschen Pfirsiche.

R. Trenkle, München.

[1]) von Januar bis Oktober.

[2]) Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder).

Winterfütterung unserer Vogelwelt

Ueber die Winterfütterung schreibt Obstgutsbesitzer W. Peters, Techentin, in dem soeben erschienenen Sonderheft „Vogelschutz und Obstbau" u. a. folgendes:

„Hier zaudert die Feder und findet nur mit Mühe ihren Weg, aber ob sie will oder nicht, sie muß allein und einzig das Interesse der Obstbauer wahrnehmen, getreu der Ueberschrift, nur darf sie hoffen, daß es unter den Lesern recht viele gibt, die anders denken und die Ratschläge des Schreibers als kalt und unbarmherzig verurteilen.

Der Kulturmensch ist nämlich auf den Einfall gekommen, die Vogelwelt in nützliche und schädliche einzuteilen, indem er alle Vögel, die ihm irgendwie schadeten oder doch keine klingende Münze brachten, zu den schädlichen zählte und als solche auch gern behandelte. Um diesem seinem Egoismus zu genügen, erfand sein Erfindergeist dementsprechend höchst raffinierte Fütterungsapparate, mittels deren er nun alle seiner Meinung nach unnützen Vögel von seiner winterlichen Wohltätigkeit der Fütterung auszuschließen vermochte, ein wahrlich grausames Spiel für die nun Ausgeschlossenen, das ich aber leider empfehlen muß, da im Sinne des Obstbaus. Unbedingt richtig und notwendig ist es, daß unsere Wohltätigkeit niemals die Vögel verwöhnt, um sie nicht der ihnen von der Natur zugewiesenen winterlichen Aufgabe der Insektenvertilgung zu entwöhnen, also einfachste spartanische, sich immer gleichbleibende Kost unter Vermeidung jeglicher Leckerbissen, wie z. B. Sonnenblumenkerne oder gar Nüsse. Die Winterfütterung soll vielmehr ausschließlich nur aus reinem Hanfsamen bestehen, dem man höchstens bei langanhaltender, strenger Kälte ein Stück Rindertalg hinzufügen kann. Allerdings muß letzterer angebunden sein, damit ihn Schwarzdrossel oder Spatz nicht davonschleppen. Würden wir nun ein für alle Vögel zugängliches Futterhaus mit Hanf bestreuen, so würden wir feststellen, daß es von folgenden zwei Gruppen von Vögeln besucht würde.

Gruppe 1: Kohl-, Blau-, Sumpf-, Tannen- und Spechtmeise.

Gruppe 2: Buchfink, Grünfink, Bluthänfling, Dompfaff, Kernbeißer, Feld- und Haussperling, Bergfink als einen nordischen Wintergast, des ferneren, allerdings selten, Heckenbraunelle und Rotkehlchen.

Unsere Goldammer aber, obgleich Jahres- und Standvogel, desgleichen den Distelfink würden wir vergebens suchen, ebenso wie Haubenmeisen, Kleinspechte und Baumläufer.

In Gruppe 2 befindet sich also nur ein wirklicher Nutzvogel, und zwar der Buchfink zumeist in Gestalt der Männchen, während die Weibchen zu 98% eine Südreise machen. Die Erhaltung der weiblichen Vögel aber ist immer wichtiger als die der Männchen, weil letztere stets in großer Ueberzahl sind. Im Gegensatz hierzu überwiegen die Schädlinge, zumal der Dompfaff und Grünfink als Knospenfresser. Der Grünfink allerdings wird in seiner Schädlichkeit wohl überschätzt, so betrachte bei mir allwinterlich wohl 60 bis 80 Grünfinken die Fütterung, ohne fühlbaren Schaden anzurichten.

Ein besonderes Interesse haben wir Obstbauern also an der Gruppe 2 nicht. Nun würden ja die wenigen Mark Futterkosten keine wesentliche Rolle spielen, weshalb aber sollen wir uns Vögel erst heranlocken, die uns zu Beginn des Frühjahrs Aerger, Verdruß und Schaden bringen? Vielleicht nur, um sie im Frühjahr abzuschießen? Da ist es doch besser und richtiger, wie schließen sie von der Fütterung aus und halten sie uns von vornherein vom Halse, und zwar mittels geeigneter Fütterungen, aus denen nur die Vögel der Gruppe 1 Nahrung entnehmen können. Hierin stehen uns zwei Apparate zur Verfügung."

Um welche Apparate es sich handelt und welchem der Vorzug zu geben ist, bitten wir in dem Sonderheft „Vogelschutz und Obstbau" selbst nachzulesen.

An einer anderen Stelle des Abschnitts „Winterfütterung unserer Vogelwelt" schreibt der Verfasser:

„Bereits bei der Tränke und Badegelegenheit, die ja unseren Alt- und Jungvögeln wohl bekannt war, haben wir dadurch, daß dieselbe stets mit Wasser beliefert war, dem Zug dieser Meisenschwärme eine ganz bestimmte Richtung angewiesen, die stets zur selben Tageszeit nunmehr innegehalten wird. In dem Weg dieses Zuges hängen wir nun unseren Futterapparat auf, sehr bald hat die stets neugierige Meise die Bestimmung dieses Apparates erkannt und nascht an ihm von nun an gelegentlich des Durchzuges. Lange aufhalten tut sie sich jedoch nicht; denn ihre Zeit ist eingeteilt und ihre Arbeit muß erfüllt werden. Sie weiß nun aber, wohin sie sich zu Zeiten der Not zu wenden hat, und erst in dieser Notzeit, wenn Schnee und Rauhreif liegen, wird sie zum Dauergast. Elend und Tod bringt ihr jedoch der Apparat, ist er auch nur an einem solchen Notmorgen leer. Nur wenige Stunden überlebt die Meise infolge ihres schnellen Verdauungsprozesses zusammen mit den langen Winternächten diese Not, immer wieder versucht sie der ihr so vertrauten Futterstelle Nahrung zu entnehmen, und gerade diesem Vertrauen fällt sie zum Opfer. Hätte die Fütterung nicht bestanden, so hätte sie vielleicht anderswo Futter gesucht, gefunden und ihr Leben erhalten, nun aber muß sie der Nachlässigkeit ihres Wohltäters erliegen."

Das Sonderheft „Peters: Vogelschutz und Obstbau" ist durch die Gärtnerische Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW. 61, Yorckstraße 71, zu beziehen. Es kostet:
1 Stück: 0,75 RM, zuzüglich 0,15 RM für Porto und Verpackung;
10 Stück: 6,— RM und 0,40 RM für Porto;
50 Stück: 25,— RM zuzüglich Porto.

Schriftleitung „Für den Obstanbauer": Staatl. dipl. Gartenbauinspektor Otto Goetz, Bln.-Karlshorst,

SLUB Wir führen Wissen. — TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK — DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.